



4. Mai 2021

Essay

Pfingsten - Fest der Demokratisierung

von Sophia Schäfer und Gulniza Taalaibekova

Wen oder was feiern wir eigentlich an Pfingsten? Ein Essay über einen unterschätzten Feiertag, dessen Ursprung unsere Welt geistesgeschichtlich und politisch bis heute prägt – und überraschend viel gemeinsam hat mit do-it-yourself-Videos und Schminktutorials.

Felix Kjellberg alias PweDiePie betreibt mit über 100 Millionen Abonnent*innen einen der erfolgreichsten YouTube Kanäle der Welt. Er sendet darin entweder Gaming-Videos oder kleine Ausschnitte anderer YouTube Videos, liest lustige Twitter Nachrichten vor, kommentiert sie und lacht sich kaputt. Sein neuestes Video wurde weltweit 10,5 Millionen Mal angeklickt – das ist etwa so viel wie die Einschaltquote der Tagesschau.

Immer mehr Menschen ohne politisches Amt, journalistische Ausbildung oder PR- Erfahrung gewinnen großen Einfluss in der Öffentlichkeit. YouTube Stars wie Kjellberg werden dabei von keinem Sender, Verlag oder einer Redaktion unterstützt. Ihre Inhalte werden populär, indem sie von vielen Menschen geklickt und geteilt werden. Die Masse machts, nicht die Auswahl und gezielte Bewerbung durch Profis. Auf Facebook, YouTube und anderen Plattformen sind die Tonqualität, das sprachliche Niveau oder eine Ausrichtung an gesellschaftlichen Werten Nebensache – die Klickzahlen sind entscheidend, da sie zur Werbefläche werden. Für die Nutzenden stehen so Katzenvideos, Enthüllungsjournalismus und Basteltutorials gleichwertig nebeneinander. Das individuelle Interesse entscheidet, ob jemand einschaltet und dranbleibt. Ist das ein Schritt hin zur Demokratisierung unserer Gesellschaft? Oder zunächst eine Herausforderung unserer Institutionen? YouTube ist nur ein Beispiel für die wachsende gesellschaftliche Ausdifferenzierung. Daneben erleben wir die zunehmende Bedeutungslosigkeit von Musikcharts, Volksparteien, Volkskirchen sowie des Wortes „mainstream“. Diese Phänomene haben ihre Wurzeln in unserer Geistesgeschichte. Und zwar viel früher, als wir vielleicht denken: an Pfingsten.

Wer oder was ist nochmal Pfingsten und warum ist das hier bedeutsam? Dieser unterschätzte Feiertag, dessen Ursprung unsere Welt geistesgeschichtlich und politisch bis heute prägt, ist eigentlich ein Ereignis, das der Gründung der Kirche (dieser riesigen Institution) vorausging. Hier ein kurzer Abriss aus dem biblischen Text, der Apostelgeschichte, Kapitel 2: Die Jünger*innen sind verzweifelt und ratlos. Ihr Vorbild Jesus ist tot, den Hohepriestern im Tempel wollen seine Jünger*innen aber auch nicht mehr zuhören. Als die Jünger*innen Christus als Auferstandenen zu sehen glauben, fassen sie Mut und entwickeln seine Ideen weiter. Da weht der Geist Gottes unter ihnen und sie bilden eine leitunglose Gemeinschaft, die einander versteht trotz unterschiedlicher Interessen, Ansichten und sogar Sprachen. Das Urchristentum ist geboren.

Lange vor Staatskirchen, Kaisern und Bischöfen, entwickelten diese ersten Christ*innen ein Zusammenleben ohne Hierarchien, in dem Talente wie Predigen, Lehren oder Weisheit zählten – nicht Verwandtschaftsbeziehungen, Ausbildung oder Besitz. Der fast 2000 Jahre alte biblische Text beschreibt ein Phänomen, das heute in vielen Religionsgesellschaften, aber auch der Politik und der populären Kultur zu sehen ist: die Demokratisierung des Alltags.

Das Christentum wurde in den ersten Jahrhunderten vor allem wegen seiner Armen- und Witwenfürsorge attraktiv sowie durch die Inklusion verschiedener sozialer Schichten. Die Erklärung zur Staatsreligion durch den römischen Kaiser Konstantin im Jahr 313 und das zeitgleiche Verbot aller anderen Religionen führte zu jahrhundertelanger Institutionenbildung, Hierarchisierung und Spaltung. Kolonialismus und Missionierung ermöglichten die globale Expansion. Heute wackelt die Weltkirche jedoch unter Skandalen, Starrheit und Schrumpfung. Und die etablierten Großkirchen bekommen kräftig Konkurrenz.

Kultur ist nicht statisch, Ideen des Anfangs kommen oft zurück. Die aktuell am schnellsten wachsenden Religionsgemeinschaften der Welt sind die sogenannten Pfingstkirchen. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts wuchsen ihre Anhänger*innen auf 200 bis 600 Millionen Menschen an (je nach Zählung). Ihre Wurzeln liegen in der Reformationszeit, im 16. Jahrhundert. Besonders in den USA mit Predigern wie Billy Graham, aber auch in Südamerika, Afrika und Südostasien haben sie großen Zulauf. In Deutschland gibt es zur Zeit etwa 600.000 Mitglieder und sicherlich noch weitaus mehr Interessierte online. Sie berufen sich auf Pfingsten als Ereignis ständigen Neubeginns und werten die großen kirchlichen Institutionen unserer Zeit als geistlich tot ab. Denen fehlte vor lauter Struktur der Geist der Befreiung, der Gemeinschaft, der Veränderung. Statt eines Lehramts verlassen sich die „Pfingstler“ auf die Leitung des Heiligen Geistes und verstehen Spontanität als wichtigstes Moment ihrer Gottesdienste. Statt aufgezwungener Einheitskonzepte in Glauben, Liturgie, Musik oder Gemeindeleitung zeichnet sich diese weltweite Bewegung durch Vielfalt, unzählige lokale Gemeinschaften und das Nebeneinander verschiedener Gruppen und Leiter*innen aus.



Freitagsgebet einer Pfingstkirche (2019), Foto von Sophia Schäfer in Indien

Nicht verwunderlich, dass viele ihrer Mitglieder, ehemalige Katholiken und Protestanten, aus strukturstarken Institutionen stammen, die sich schwerfällig wie Tanker kaum noch der Geschwindigkeit gesellschaftlicher Veränderungen angemessen bewegen können.



Sisters of Kirgызstan (1) (2019), Foto von Gulniza Taalaibekova in Bishkek

Eine große Rolle in der heutigen Herausforderung althergebrachter Institutionen spielen (soziale) Medien, so auch in der Ausbreitung der Pfingstbewegung. Durch sie verbreiten sich populäre Prediger, Musik, aber auch die Idee der Einfachheit dieser christlichen Strömung: Du brauchst nur eine gute Idee und Gottvertrauen, der Rest ergibt sich. Wie in der Pfingstbewegung, so ist in vielen Bereichen menschlichen Zusammenlebens das Nebeneinander ehrwürdiger Autorität und professionalisierter

Leitung auf der einen Seite sowie charismatischer Individuen und Laienclubs nach dem do-it-yourself (DIY) Prinzip auf der anderen längst Normalität. Mehr und mehr jedoch stellen jene Nicht-Professionellen die Autorität von Amt und Tradition in Frage – und das weltweit.

Ein gutes Beispiel dafür ist das zentralasiatische Kirgisistan. Hier hat die Einführung sozialer Medien wie YouTube und Instagram zwar nicht direkt die Geistliche Verwaltung der Muslime Kirgisistans herausgefordert – eine religiöse Institution, die viele islamische Aktivitäten beaufsichtigt - aber sie führte zu einer Reihe von Veränderungen. Eine dieser Veränderungen ist die Art und Weise, wie die Menschen zu predigen begannen. So waren vor der Einführung sozialer Medien die Predigten von Frauen nur auf das weibliche Publikum



Sisters of Kirgызstan (2) (2019), Foto von Gulniza Taalaibekova in Bishkek

beschränkt und Männern ohne fundierte religiöse Kenntnisse war es nicht erlaubt, vor einem größeren Publikum zu predigen. Heutzutage können Frauen, dank der sozialen Medien, ihre eigene Interpretation der islamischen Prinzipien einem gemischten Publikum predigen, ebenso wie Männer, die vielleicht keine religiöse Ausbildung in einer Madrasa oder einer höheren islamischen Institution haben.



In den Religionsgemeinschaften der Pfingstler*innen oder jener online predigenden Frauen in Kirgisistan können wir ähnliches ablesen, wie am Boom von DIY (Do-It-Yourself) oder den zahllosen, zuvor unbekanntenen YouTube Stars mit massentauglichen Einfällen von Schminktutorials über Recyclingideen bis hin zu Verschwörungstheorien oder einflussreichen politischen Statements von Underdogs wie Rezo: eine sich entwickelnde, globalisierte Kultur einer Demokratisierung, befördert durch soziale Medien. Sind wir uns darüber im Klaren, was das für unseren gesellschaftlichen Zusammenhalt, unsere Werte und deren Aushandlungsprozesse bedeutet? YouTube oder Facebook filtern kaum, ob Videobeiträge gesellschaftsfördernd sind. Interessant ist lediglich die Klickzahl und damit die Erhöhung der Werbeeinnahmen. Ist das unser Verständnis von Demokratie?

„Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann“, sagte einst der Rechtsphilosoph Ernst-Wolfgang Böckenförde. Aber wer hat eigentlich das Recht, Autorität und Öffentlichkeit zu beanspruchen und sie im Sinne der Gesellschaft zu nutzen? Was ist das leitende Qualitätskriterium der öffentlichen, einflussreichen Debatten und welches sollte es sein? Fragen für ein Pfingstfest, an dem hoffentlich ein guter Geist weht, der uns als Gesellschaft(en) demokratisch wachsen lässt. Können Pfingsten und die urchristlichen Ideen des Anfangs eine Inspiration dafür sein? In der Apostelgeschichte heißt es: „Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter allen, je nachdem es einer nötig hatte.“ (Apostelgeschichte 2,44-45) Möglicherweise. Wahrscheinlich jedoch nicht, wenn unsere höchsten Werte Profit, Wachstum und das Recht der Stärkeren sind.

Über die Autorinnen

Die Theologin Sophia Schäfer und die Ethnologin Gulniza Taalaibekova vom Sonderforschungsbereich 1070 RessourcenKulturen an der Eberhard-Karls Universität Tübingen und der Goethe-Universität Frankfurt untersuchen zusammen die Medialisierung, Kommerzialisierung und auch Demokratisierung der religiösen Rede in Kirgistan und Indien.



Sophia Schäfer (2018), Foto von Peter Steigerwald/Frobenius Institut für kulturalanthropologische Forschung, Frankfurt

Sophia Margarethe Schäfer hat evangelische Theologie in Mainz, Berlin und Heidelberg studiert und war für Studienaufenthalte in Hyderabad, Bangalore, Delhi und im Hochland Odishas (Indien). Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im SFB 1070 RessourcenKulturen am Frobenius-Institut für kulturalanthropologische Forschung an der Goethe-Universität Frankfurt. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Religion und Gesellschaft, Predigtpraxis, interreligiöser Dialog und Indien.

Kontakt:

Tel.: +49 (0) 178 6963018

Email: soschaef@em.uni-frankfurt.de



Gulniza Taalaibekova (2020), Foto von Peter Steigerwald/Frobenius Institut für kulturalanthropologische Forschung, Frankfurt

Gulniza Taalaibekova, M.A. erlangte 2015 ihren Bachelor in Kulturalanthropologie in Bischkek (Kirgisistan), und 2017 ihren Master in Sozial- und Kulturalanthropologie in Tübingen. Seit 2017 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Frobenius-Institut und promoviert im Rahmen des Teilprojekts „Religiöse Rede als Ressource in Süd- und Zentralasien: Unterweisung, Medialisierung und Kommerzialisierung“ des SFB1070 RessourcenKulturen. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Kirgisistan und Zentralasien sowie Armenien und der Kaukasus.

Kontakt:

Tel.: +49 (0) 697 9833241

Email: taalaibekova@em.uni-frankfurt.de



Der Sonderforschungsbereich RessourcenKulturen



Die Frage, was Gesellschaften von der Frühgeschichte bis heute benötigen, um zu entstehen, sich zu erhalten und zu verändern, steht im Mittelpunkt dieses kulturwissenschaftlichen Forschungsverbundes an der Universität Tübingen. Es soll erforscht werden, wie unterschiedliche Gesellschaften Ressourcen definieren, bewerten, sich aneignen und nutzen.

Mehr als 60 Wissenschaftler aus rund 12 wissenschaftlichen Disziplinen widmen sich in über 20 Teilprojekten seit dem Jahr 2013 diesen Fragen in bisher nie möglicher historischer Tiefe und geographischer Breite. Ziel ist es, Modelle zu entwickeln, die den Zusammenhang von kulturellen Vorstellungen und Werten, materiellen wie immateriellen Mitteln (Ressourcen) und sozialen Entwicklungen über lange Zeiträume und große Distanzen sichtbar machen. Gefördert wird der SFB 1070 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft bereits in der zweiten von drei möglichen Förderperioden von jeweils vier Jahren.

Archäologen, Ethnologen, Geographen, Historiker, Altphilologen und Wirtschaftshistoriker wollen klären, wie etwas zu einer Ressource für gesellschaftliche Entwicklungen wird und welche sozialen Dynamiken der Bedarf und die Nutzung dieser Ressourcen auslöst. Sie gehen von der Beobachtung aus, dass Gesellschaften in unterschiedlichen Zeiten und Orten ganz eigene Vorstellungen davon entworfen haben, was für ihr Zusammenleben von besonderem Wert ist.

<https://www.sfb1070.uni-tuebingen.de>